

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Des Lahrer hinkenden Boten neuer historischer Kalender für den Bürger und Landmann

Karlsruhe, Im Digitalisierungsprozess: 1814-1994

Der Gaisbock und die Schneider

urn:nbn:de:bsz:31-62031

Holzschnitt ist zu klein. Endlich kommen sie nach K^hch. Wer steht da beim Stabhalter? Ist's nicht der Schulmeister mit der Trompete, den Einzug zu feiern? Ja, so ist's, der obengenannte lustige Kamerad war vorausgegangen und hatte dem Zug diesen ehrenvollen Durchzug bereitet, und immer dabei gelacht und auf die Hosen gepatscht, so daß er, wie er sagte; dadurch in seine Hosen Löcher gepatscht habe. In K^hch wurde halt gemacht, und der Wirth, der etwas gemerkt hatte, legte das Stroh anders zurecht und fand wirklich einen 22 Pfund schweren Stein, den lose Vögel darunter gesteckt hatten. So erleichtert führen sie wieder fort an das Ziel der Reise, nach S^lch, aber so, daß jetzt abwechselnd immer einer schaltete, während der andere vorn an einem Seil zog. Wer steht da vor dem Ort am Schreinerhaus? Ist's nicht der Engelwirth mit einer Geige? Ja wohl, ist er's, und spielt den Gästen vor bis an seinen Engel. Also kamen sie unter Trompeten- und Geigen-Schall zu S^lch an. Nachdem sie nun sich gehörig erquickt und ausgerubt hatten; gingen sie alle drei, aber nur zu Fuß, nach Hause und ließen den Schalkschach einswelten im Engel zu S^lch stehen. Was dabei gelacht worden ist, kann sich der geneigte Leser vorstellen.

Noch ein Spaß,

der aber mehr als zwei Gulden kostete.

Ein Salmen- oder Ochsenwirth aus dem Oberland, nemlich zwischen Offenburg und Frenburg, fuhr mit einem Brannen auf einem Wägelein nach D. und kehrte bei einem Kollegen vor der Stadt ein, wo er ausspannen ließ und ein Glas, einen Schoppen, eine Bouteille nach der andern austrank, bis er einen ziemlichen Stich hatte. Darauf zahlte er die Zeche, ließ ausspannen, und weil der gewöhnliche Hausknecht nicht gerade da war, so mußte es der Tagelöhner thun. Von hier weg fuhr er nun zur Stadt hinein, weil er zum entgegengesetzten Thor hinaus nach Raßstadt wollte, vergaß aber Raßstadt und lenkte in eine Seitengasse zu den Dreikönigen ein, wo er sich wieder festsetzte, und fortfuhr, wo er vorher war stehen geblieben, nemlich am 4822er Durbacher; sein Pferd aber ließ er

inzwischen angeschirrt von dem Hausknecht halten. Endlich brach er auf und ging fort, ins erste Wirthshaus zurück, und sagte zum Wirth, er möchte jetzt ausspannen lassen, er wolle weiters. Jetzt war der Hausknecht zu Hans und der Tagelöhner beim Dehnmachen. Da war aber nun weder Pferd noch Wägelein zu finden, so daß der Oberländer gar arg tobte und an dem Wirth seinen Regress nehmen wollte, weil bei ihm sein Gefährt sey gestohlen worden. Der Wirth selbst muß ebenfalls einen ordentlichen Stich gehabt haben, sonst hätte er wohl wissen können, daß ihm der Oberländer die Zeche bezahlt und Ordre zum Ausspannen gegeben habe. Was war nun zu thun? Man lief vor Amt, zeigte den Diebstahl an, es wurden Steckbriefe fortgeschickt und alle Gardisten mußten nach allen Richtungen hin, auf den Dieb zu fahnden. Ueberdem wurde es allgemach Abend, wo die Wirthsstube sich füllte, und da erkundigte sich denn auch einer von den Gästen, was denn das für ein Getreibe und hin und herlaufen seye? Ey, da sey dem Oberländer sein Braun sammt Wägele gestohlen worden. Da lachte derjenige, der gefragt hatte, und sagte, da drinnen im Dreikönig steht beides. Ueberdem kam auch der Tagelöhner heim, und bekräftigte, daß er eingespannt habe, und daß der Oberländer fortgefahren sey. Der stand nun wie der Bitter an der Sonne, denn jetzt kam ihm auf einmal sein Gedächtniß wieder. Das Großherzogtl. Oberamt vergaß aber nichts, denn der Oberländer wurde erstlich eingesperrt, und ihm angedeutet, daß er so lange sitzen müsse, bis er für die unnötig verursachten Unkosten von Hans aus mit 4 Dublonen ausgelöst würde. Das soll mir denken! sagte der Oberländer hernach zu seiner Frau, als er nach dreien Tagen wieder heim kam; und der geneigte Leser kann sich nach Wohlgefallen eine Lehre herausziehen, weiß er auch kein Pferd u. Wägelein hat.

Der Gaisbock und die Schneider.

Ein Festtag ist's, ich glaub' es fast,

Man hört die Glocken schallen,

Die Leute hin und her in Hast

Siebt man im Festputz wallen.

Es wagt und treibt sich hin und her,

Man kann sein Wort nicht hören mehr.

Beim Wirbelsband zu der Stube dann
Versammeln sich die Leute;
Auch Musfanten kommen an,
Zu heben noch die Freude;
Zuletzt noch kommt der Pfarier an
Mit Kreuz und Fahn' und Sakristan.

Der Zug setzt in Bewegung sich
In längst gewohnten Zügen,
In Ordnung schön und williglich
Sieht man sie gehn und biegen
Bald links, bald rechts, wie's eben kommt,
Und wie es grad am besten frommt.

Ein Junftag ist's, ich seh' es klar,
Der jedes Jahr gefeiert,
Hier allemal ein Festtag war;
Doch der verdient gefeiert,
Festungen und gehrt zu seyn;
Warum? sag ich euch haar und Klein.

Ein jedes Werk wird allemal
Geführt vom ersten Meister;
Die Bäcker, Metzger ohne Zahl,
Zuerst die schönen Geister
Die Schneider all', und dann noch mehr
Die andern auch, ein ganzes Heer.

Den Leser hör' ich fragen jetzt:
Ich kann mir's nicht erklären,
Dass Schneider, die gehör'n zuletzt,
Nun gar die ersten wären?
Man hatt' geloozt, ich sag es frey,
Weich Junft die erst und letzte sey.

Als nun der Zug ganz ehrbarlich
In Dorfes Mitt' befunden,
Da zeigt an Clausens Hofthor sich
Ein Bock, ohnangebunden,
Geschnüct mit Band an Horn und Schwanz
Und um den Hals den Blumenkranz.

Mit Gravität beschaunt der Bock,
Was eben hier passiret;
Er steht ganz fest, als wie ein Stock,
Dass er ja nichts veritteret,
Und als er nun die Schneider sieht,
So schreit er bald sein Mäck. Mäck. Lied.

Er springt mit Freuden in die Höh'
Und lauft zu den Schneider,
Die aber rufen: Bock jez geh'
Und scheere dich nur weiter;
Doch wollt' der sich nichts sagen lan
Und schließt sich an die Schneider an:

Die Schneider werden roth und blaß,
Und schimpfen den Kamraden;
Sie schlagen ihn ob seinem Späß,
Zu seines Rückens Schaden.
Der Bock auch wollt' ihn treiben fort,
Doch blieb er stets an seinem Ort.

Er folget bis zur Kirche hin,
Wo man ihn erst konnt' halten;
Gebrochen ward sein Gaisbockhinn,
Nicht frey konnt' er mehr schalten,
Sont wäre er, ihr glaubt mir's doch,
Bis jetzt bei seinen Meistern noch.

Die Schneider hatten großen Grimm
Und wollten Claus verklagen,
Bei Vogt und Amt, mit Schrift und Stimm;
Doch konnten sie's nicht wagen;
Denn Claus, dass fort er, bald bewies,
Und nur den Bock dabei er ließ.

Die Schneider mußten stille seyn,
Und konnten nichts mehr machen;
Denn bald fing Alles, Groß und Klein,
Unmäß'ig an zu lachen.
Und wer den Späß gemacht, der ließ
Sich gar nichts merken; ja gewiß!

Die unerwartete Einquartierung.

(Eine wahre Geschichte, mit einer Abbildung.)

In Löppelsdorf, ohnweit Löppelsstadt,
ereignete sich im Sommer 1821 folgendes
Spaßhafte und wahrhafte Geschichte.

Das Amt *** sandte nehmlich mehrere
Schreiben an den dortigen Ortsvorstand, wel-
chen ein alter Einquartierungs-Befehl vom
Jahrgang 1814 als Umschlag diente, und
auf welchem der Gemeinde Löppelsdorf eine
Einquartierung vom 4 bis 5000 Mann Deut-
reicher Truppen, unter Specification der
Verpflegung derselben, angezeigt war.

Es war Sonntag und der Vogt gerade
über Feld, als diese Schreiben ankamen.
In Abwesenheit desselben erbrach nun der
dortige erste Gerichtschöf das Packet, in
welchem er den erwähnten Einquartierungs-
Befehl fand, welchen er irrtacweis, ohn-
erachtet ein Stück davon unten abgerissen war,
für baare Münze annahm, und nach beendig-
tem Gottesdienst der versammelten Gemeinde
vor der Kirche sogleich vorzulesen und anzu-
kündigen beflissen war.

Da nun derselbe in der Ablegung eben nicht